

The image is a detailed architectural drawing, likely a section or elevation, of a building complex. The drawing is rendered in blue and red lines on a white background. It shows a large, multi-story building with a curved facade and a series of windows. In the foreground, there is a curved structure that appears to be a bridge or a walkway, with a large, open space below it. The drawing includes various annotations, such as red lines and text, which suggest it is a working drawing or a study. The overall style is technical and precise, characteristic of architectural drawings.

Otto Häuselmayer
Architekt
Das zeichnerische Werk
1970–2023

Herausgeber:
Otto Häuselmayer
Markus Kristan

Otto Häuselmayer
Architekt
Das zeichnerische Werk
1970–2023

Otto Häuselmayer
Architekt
Das zeichnerische Werk
1970–2023

Herausgeber:
Otto Häuselmayer
Markus Kristan

Herausgeber: Otto Häuselmayer, Markus Kristan, Wien, Österreich

Grafische Gestaltung: Nikolaos Manikas

Bildbearbeitung: Nikolaos Manikas

Lektorat, Korrektorat: Claudia Mazanek

Druck: Gerin Druck GmbH, Wolkersdorf, Österreich

Coverabbildung: Entwurfsperspektive, zweistufiger EU-weiter Realisierungswettbewerb, 1. Preis 1998

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen (ISBN E-Book: 978-3-205-21974-3)

© Otto Häuselmayer, 2024

In Zusammenarbeit mit

BRILL Österreich GmbH

Böhlau Verlag

Zeltgasse 1 / Top 6a, A-1080 Wien (Austria)

www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Vielen Dank an Martha Häuselmayer-Goll für ihre Hilfe bei der Abfassung der Textbeiträge.

Dank an Bernhard Goll für die Durchsicht der Textbeiträge.

ISBN Print: 978-3-205-21973-6

ISBN E-Book: 978-3-205-21974-3

ISBN eLibrary: 978-3-205-21975-0

Besonderer Dank gilt Tomislav Ramljak (1949–2018), der als langjähriger Mitarbeiter in enger Zusammenarbeit mit mir Perspektivdarstellungen entwickelt und gezeichnet hat.

Inhalt

| | |
|--|------------|
| „Es folgt Strich auf Strich“ – Gedanken zu den Zeichnungen Otto Häuselmayrs von Markus Kristan | <u>6</u> |
| „Die Zeichnung“ – von der Ideenskizze zu Architekturentwurf und baulicher Realisierung | <u>11</u> |
| Städtebauliche Projekte und Realisierungen | <u>21</u> |
| Städtebauliche Projekte | <u>65</u> |
| Sakralbauten | <u>95</u> |
| Kolpinghäuser Wien „Gemeinsam leben“ | <u>109</u> |
| Musiktheaterbau | <u>129</u> |
| Wohnbau- und Gewerbebauten | <u>155</u> |
| Architekturwettbewerbe (Auswahl) | <u>201</u> |
| Pumpwerke für die Stadt Wien | <u>249</u> |
| Brücken | <u>259</u> |
| Gestaltung öffentlicher Stadträume in Wien | <u>277</u> |
| Überdachung des antiken „Hanghauses 2“ in Ephesos, Türkei | <u>291</u> |
| Das Wiener Künstlerhaus | <u>301</u> |
| Epilog | <u>307</u> |
| Biografie | <u>320</u> |
| Fotoverzeichnis | <u>323</u> |

„Es folgt Strich auf Strich“ Gedanken zu den Zeichnungen Otto Häuselmayers

In dem Bestreben, sein in Jahrzehnten entstandenes zeichnerisches Werk vor dem Zerstreut- und Auseinandergerissen- oder gar Verlorenwerden zu schützen und der Nachwelt zu erhalten, hat sich Architekt Otto Häuselmayr dazu entschlossen, seine Zeichnungen zu vervielfältigen – und zwar in Form eines großformatigen, eindrucksvollen Buches.

Wenn der Architekt nun einen Band mit seinen von 1970 bis heute entstandenen Zeichnungen veröffentlicht, dann geschieht dies in logischer Konsequenz zu seinem 2018 publizierten Buch über seine „Städtebauliche Architektur“ – also sowohl über sein gebautes, realisiertes als auch über sein ausschließlich als Projekt bestehendes, unrealisiert gebliebenes Werk. Eigentlich sollten die beiden Bücher in chronologischer Reihenfolge umgekehrt erscheinen, denn am Anfang jeder Architektur steht die Zeichnung!

Otto Häuselmayr hat mit seinen architektonischen Entwurfszeichnungen zu einer Zeit begonnen, als die Architekten noch keine Computer verwendeten bzw. verwenden konnten und die versierte Handzeichnung die grundsätzliche Voraussetzung für die Ausübung des Architektenberufes war.

Im Laufe seiner langen beruflichen Tätigkeit hat der Architekt die Zeichnungen, die die Voraussetzungen für seine Projekte und Bauten darstellen, gesammelt und präsentiert sie nun in Buchform dem interessierten Publikum.

Vorwiegend bleiben die Architekturzeichnungen, die Entscheidungsgrundlage für die Juroren bei Architekturwettbewerben oder für potentielle Bauherren bilden, der breiteren Öffentlichkeit verborgen und unbekannt. Was dann nahezu jeder sehen kann, ist „nur“ mehr das fertige Bauwerk, sofern der Entwurf nicht Projekt geblieben ist. Dem Betrachter des Bauwerks erschließt sich also der Entstehungsvorgang eines Bauwerkes in aller Regel nicht einmal ansatzweise. Auch hierbei kann die Zeichnung gute, unentbehrliche Dienste leisten.

Betrachtet man nun die großformatig wiedergegebenen Zeichnungen in dem Buch, das nicht chronologisch, sondern nach Bauaufgaben gegliedert/geordnet ist, fallen einem schon sehr bald die unterschiedlichsten Zeichentechniken, die unterschiedlichsten perspektivischen Darstellungsformen und die unterschiedlichsten Strichformen auf, deren sich Otto Häuselmayr im Laufe der Jahrzehnte – oft auch zeitgleich – bediente.

Gleich auf den ersten drei Seiten wird uns mit zwei Zeichnungen und einem Foto ein einer breiteren Öffentlichkeit wohl eher unbekanntes Projekt vorgestellt. Gezeigt werden Entwurfszeichnungen und ein Modellfoto eines Studienprojektes, ein Universitätsbau für Salzburg, das Otto Häuselmayr 1968 an der Technischen Universität in Wien an der Lehrkanzel von Erich Boltenstern entwarf. Häuselmayr zeichnete damals mit freier Hand ein nahezu utopisch-visionäres Bild des „Innenlebens“ des Gebäudes, das für das Nonntal in Salzburg gedacht war. Deutlich zu sehen sind die Hörsäle mit den stufenweise ansteigenden Sitzreihen und der zentral situierte Mittelbau mit den großen Kommunikationsflächen und dem Stiegenhaus mit Rolltreppenanlagen. Häuselmayr verwendete bei der Arbeit an den Blättern schwarze Tusche mit Feder und Aquarell. Eine vergleichbare Zeichentechnik findet sich bei den später entstandenen Zeichnungen, die zahlreich in dem Buch wiedergegeben sind, nicht mehr. Auch formal ist dieses Gebäude unikal im Werk Otto Häuselmayers.

Die ersten großen Abschnitte des Buches sind den städtebaulichen Projekten und Realisierungen des Architekten gewidmet. Der Städtebau liegt Otto Häuselmayr ganz besonders am Herzen. Eine seiner Lieblingsaussagen, die er von einem anerkannten Architekten übernommen hat, lautet: „Architektur ist ohne Städtebau nicht möglich!“

Auf den folgenden Seiten werden – begünstigt durch das Querformat des Buches – großformatige Architekturzeichnungen in den unterschiedlichsten perspektivischen Darstellungen und mannigfaltigsten Techniken gezeigt. Die Palette reicht hier von der Vogelperspektive, der Kavalierspersion, der Isometrie usw. bis zum Grundriss sowie von der freien Handskizze über die spartanisch wirkende Strichzeichnung bis zur nahezu plastischen Darstellung durch Schattenwürfe. Selten, aber doch immer wieder werden Flächen sparsam farbig betont, was der besseren Lesbarkeit der Zeichnungen dient. Besonders imposant sind die doppelseitig abgebildeten Zeichnungen, wodurch für den Betrachter ein „Hineintauchen“ in die jeweilige Stadtlandschaft ermöglicht wird. Manche der Zeichnungen stammen nicht von Otto Häuselmayr alleine. Wenn seine Mitarbeiter daran beteiligt waren, wie zum Beispiel der von Otto Häuselmayr äußerst geschätzte Architekt Tomislav Ramljak, dann ist dies auch in der Bildlegende erwähnt. Bei allen Zeichnungen begeistert die Präzision und Perfektion der Strichführung.

Zum besseren Verständnis der Zeichnungen sind in das Buch immer wieder Fotografien der Bauten eingestreut, wobei – wie auch bei den Zeichnungen – das Hauptaugenmerk nicht auf bauliche Details, sondern eher auf das „große Ganze“ gerichtet ist. Wie ein Wunder erscheint es dann nahezu, dass aus einer Zeichnung ein tatsächlich existierendes räumliches Gebilde, ein Bauwerk entstanden ist.

Bei einigen Projekten bzw. Realisierungen sind neben den Fotografien auch noch erläuternde Texte den Zeichnungen beigegeben.

Nahezu als Nebeneffekt werden durch die Darstellungen der Zeichnungen die Bauten Häuselmayrs präsentiert, und das in mehr als 40 Jahren entstandene umfangreiche Lebenswerk des Architekten wird in kompakter Form sichtbar.

Durch die Vielfalt der Darstellungsmethoden wird einem auch die Vielfalt der Möglichkeiten der Zeichnung bewusst. Die Zeichnung vermag es, die geistige Vision ihres Schöpfers in für jedermann sichtbare materielle Existenz umzuwandeln. Durch sie können unterschiedlichste Informationen wie Sachverhalte, Vorstellungen, Empfindungen und Gedanken vermittelt werden. Ausgangspunkt für die Zeichnung ist trotz aller späteren Bereicherungen die eindimensionale Linie als Ausgangspunkt. Durch nichtlineare Hinzufügungen können plastische, räumliche und farbliche Wirkungen erzielt werden.

Deutlich wird bei den Zeichnungen auch, wie der Architekt die einzelnen Baukörper auf der gegebenen Grundfläche verteilt, wie er die Baukörper formt und wo er sich zwischen den Baublöcken verbindende Straßen und Wege denkt sowie wo er die Stiegenhäuser, Loggien und sonstige bauliche Details platziert.

Die Darstellungstechnik der Zeichnung erlaubt es dem Architekten, Baublöcke auch transparent erscheinen zu lassen. Dem Betrachter ist es dann möglich, die geplante Situierung der Stiegenhäuser oder sonstiger infrastruktureller Notwendigkeiten zu sehen.

Was noch allen Zeichnungen zu eigen ist, ist ihr hoher ästhetischer Wert. Buchseite für Buchseite, Zeichnung für Zeichnung wird durch die Vielfalt der Darstellungsmethoden und -techniken der künstlerische Anspruch der Zeichnungen sichtbar. Dafür ist – im Unterschied zur Fotografie – einzig und allein der Architekt bzw. der Zeichner, insofern es sich dabei nicht ohnedies um ein und dieselbe Person handelt, verantwortlich. Er allein hat es in der Hand, das Bild so zu vermitteln, wie

er es sich vorstellt und wünscht. Bei der Fotografie entstehen Abhängigkeiten der Darstellung von den Baufirmen und von den Fotografen, die das Abbild schaffen.

Ein Projekt, das Otto Häuselmayr in den vergangenen letzten Jahren besonders intensiv beschäftigte und zu dem er ohne Auftraggeber intensive Überlegungen anstellte und diese auch in zahlreichen Zeichnungen visualisierte, ist die städtebauliche Entwicklung des Wiener Westbahnareals. Durch die Entstehung des neuen Wiener Hauptbahnhofes vor einigen Jahren verliert die alte Westbahntrasse zunehmend an Bedeutung für den Bahnverkehr. Die Überbauung der Westbahngleise vom 15. Wiener Gemeindebezirk bis nach Hütteldorf/Hacking und auch noch darüber hinaus bietet ein städtebauliches Potential, wie es Wien infolge der großen Bevölkerungszunahme dringend benötigt. Mit großangelegten Studien- und Skizzenblättern schlägt Häuselmayr schon recht konkret die Verbauung der für den Wohnbau neu entstehenden Flächen vor. Durch Überplattung entstünden Räume für großstädtische Parks mit Wohnbauten und Wohnfolgeeinrichtungen. Formal weitestgehend ausgebildet, zeigt der Architekt in seinen Zeichnungen, wie er sich die Gestaltung der Baublöcke und ihre Verteilung auf dem zur Verfügung stehenden Areal vorstellt.

Es ist hier, wo es in erster Linie um die Architekturzeichnung und weniger um die Architekturprojekte gehen soll, nicht der Ort, die einzelnen Bauten und Projekte eingehender zu besprechen – ganz ausklammern wird man dies aber auch nicht können – und soll es wohl auch nicht.

Manche der Skizzenprojekte erscheinen aus heutiger Sicht als nahezu prophetisch: z. B. das Skizzenprojekt Naschmarkt aus dem Jahr 1976. Gerade jetzt, 2024, aktuell, fast ein halbes Jahrhundert später, wird erneut über die Überbauung des Naschmarktes in Wien heftig diskutiert. Allerdings geht es heute um die an den eigentlichen Naschmarkt anschließenden Flächen, auf denen sich unter der Woche ein großer Autoparkplatz befindet und die an den Samstagen vom Bauern- und vom Flohmarkt genutzt werden. Die Stadtregierung will nun, sehr zum Unmut der Bewohner der Umgebung, diese Areale mit großen Dachflächen überbauen lassen, womit der Blick auf die großartigen Fronten der angrenzenden Bauten verhindert wäre bzw. auch der Luftzug, der durch das Wiental in die Innere Stadt weht und für deren Belüftung von

großer Bedeutung ist, verunmöglicht würde. In Otto Häuselmayrs Projekt geht es um einen wesentlich schonenderen Umgang mit der Stadtlandschaft und der notwendigen städtischen „Durchlüftung“. Um die Marktstände des Naschmarktes auch bei Schlechtwetter trockenen Fußes benützen zu können, schlug der Architekt 1976 eine Überdachung mittels durchgängiger, transparenter Vierteltonnen vor, die ein elegantes Passagensystem gewährleisten hätten.

Beim sorgfältigen Durchschauen der Buchseiten wird einem bewusst, dass trotz der vielen von Häuselmayr gebauten Objekte doch auch vieles nur auf dem Papier bestehen blieb. 1976 entstand z. B. der Wettbewerbsentwurf für ein städtebauliches Projekt im 2. Bezirk am Karmeliterplatz. Die hier abgebildete Zeichnung zeigt erneut einen völlig anderen Strichduktus. Ist die auf der gegenüberliegenden Seite abgebildete Ansicht des Naschmarktes skizzenhaft, so zeigt sich das Blatt mit der Darstellung des Projektes Karmelitermarkt mit festen, schwarzen, mit dem Lineal gezogenen Strichen.

Bei dieser – wie bei vielen anderen hier veröffentlichten Zeichnungen – wird deutlich sichtbar, mit welcher großer Präzision der Zeichner hier Strich auf Strich gezogen hat. Es erfordert wohl höchste Konzentration, nie über die Linien „hinauszufahren“, nie zu „patzen“, nie durch Absetzen der Feder einen „zusammengesetzten“ Strich entstehen zu lassen usw. Die für die Herstellung von Zeichnungen dieser Art notwendige Konzentration kommt einer kontemplativen Tätigkeit gleich, wie sie vielleicht Mönche in abgeschieden gelegenen Klöstern ausüben!

Besonders aus luftigen Höhen aufgezeichnet – wie aus einem Segelflugzeug gesehen –, erscheinen die locker gezeichneten Vogelperspektiven von städtebaulichen Planungen Häuselmayrs. Hier ist der Zeichner – und damit auch der Betrachter – scheinbar noch weiter von der Erdoberfläche entfernt als bei anderen Vogelschauen, wodurch ein weiterer Überblick ermöglicht wird, und fast vermeint man – zumindest bei einigen Blättern – bereits die Krümmung unseres Erdballs zu verspüren!

Wohl allen Zeichnungen gemeinsam, gleichgültig in welcher Perspektive die Darstellung erfolgt und mit welcher Technik sie umgesetzt wurde, ist die fühlbare Freude, mit der der Zeichner sie schuf. Es ist Otto Häuselmayrs Lust an der Visualisierung seiner Ideen, die die einzelnen Blätter und damit das gesamte Buch zu einer Augenweide werden

lassen. Bei allem pragmatischen Zugang tritt aber nichtsdestotrotz die Begeisterung am Experimentieren mit den Darstellungsmodi hervor. Das ästhetische Spiel mit den grundsätzlichen Formen, wie Quadraten und Rechtecken, mit würfelförmigen und längsrechteckigen Blöcken, die gelegentlich mit gekrümmten, oft gläsernen Fassadenflächen ange-reichert werden, lässt sich scheinbar unendlich fortsetzen. Als Beispiel sei hier die städtebauliche Planung für den „Wohnhaus-Mäander“ von 2005/06 genannt. Hier wird das sich mehrmals wiederholende Grundrissmuster durch Pergolen bereichert. Auch an diesem Blatt ist die Freude an der Darstellung deutlich spürbar.

Bei manchen städtebaulichen Entwurfsplanungen geht Häuselmayr mit nahezu kartographischer Präzision zu Werk – und dies, obwohl er sich erneut der Skizze mit der freien Hand bedient (z. B. Städtebauliche Planung – Donauefeld Wien, 1991–93).

Wie schon oben erwähnt, benützt Häuselmayr Farben sehr selektiv zum besseren und leichteren Verständnis seiner Zeichnungen. Dank der Farben ist es ihm möglich, bedeutende und weniger bedeutende Teile der Zeichnungen hervorzuheben bzw. in den Hintergrund treten zu lassen. Oft werden für den Planungsprozess wichtige Bauteile rot markiert bzw. natürliche Flächen in zarten Grüntönen eingefärbt.

Bei all der Freude an der Zeichnung und der Darstellung verliert Häuselmayr natürlich als ernsthafter Architekt niemals den Blick auf die Architektur, um die es ihm ja eigentlich geht. Die Zeichnung wird nie und nimmer zum Eigennutzen – wie es beispielsweise einst den Zeichnungen der Schüler Otto Wagners gelegentlich vorgeworfen wurde.

Nach den städtebaulichen Studien folgen im Buch die beiden Sakralbauten Häuselmayrs sowie die Kapellen in seinen beiden Kolpinghäusern, die er realisieren konnte. Bedingt durch die andere Themenstellung im Vergleich zu den städtebaulichen Studien, ergeben sich nun erneut vollständig andere Darstellungsmöglichkeiten. Weit „aufgerissene“ Raumperspektiven, Detailzeichnungen von Kirchenmobiliar und Konstruktionszeichnungen ermöglichen hier eine Erweiterung des Darstellungsspektrums. Auch sind wieder zum besseren Verständnis der Zeichnungen Fotografien eingestreut.

Die Kolpinghäuser wurden vom deutschen katholischen Priester und Sozialreformer Adolph Kolping (1813–1865) gegründet. Er wollte damit ein familiären und religiösen Werten verpflichtetes, karitatives

Hospizsystem entwickeln. Das erste Kolpinghaus der Welt wurde 1853 in Linz eröffnet. Nachdem der Verein im Nationalsozialismus 1938 verboten worden war, kam es nach Kriegsende 1946 zu seiner Neugründung. Otto Häuselmayer errichtete in Wien, in Favoriten (erbaut 1998–2004) und in der Leopoldstadt (erbaut 2006–11), zwei Kolpinghäuser, die er entsprechend den Gepflogenheiten mit Kapellen ausstattete. Mit einer sensiblen Lichtführung und der Reduzierung auf wenige verwendete Materialien gelang es ihm dabei, Räume mit sakralem Charakter zu schaffen, die den Betenden eine innere Einkehr ermöglichen.

Ein weiterer Kniff, wenn man so sagen darf, den Otto Häuselmayer in vielen seiner Zeichnungen anwendet, ist – gleichsam das Gegenteil zur Vogelperspektive – die Froschperspektive – oder zumindest kein hoher, sondern ein eher tief liegender Augpunkt. Aber auch bei Innenraumperspektiven gibt es hohe (gleichsam scheinbar knapp unter der Decke liegende) oder sehr tief liegende Augpunkte, wodurch der Raum dann oft besonders weit „aufgerissen“ erscheint. Immer aber wird die Wahl der Perspektive bestimmt von der Vorstellung und dem Wunsch des Architekten, was er dem Betrachter der Zeichnung vermitteln, mitteilen möchte.

Weil bereits von der Farbigkeit in Häuselmayers Zeichnungen die Rede war: bei manchen Blättern, z. B. bei jenen für die Kolpinghäuser, färbt der Zeichner nicht die Flächen ein, sondern verwendet gleich in den zarten, dünnen Strichen eine Farbe – hier beispielsweise Grün und Blau.

Einen Wendepunkt im beruflichen und wohl auch im persönlichen Leben Otto Häuselmayers stellte sein bis zur Baureife gediehenes Projekt für das Musiktheater in Linz dar. Es ist daher nur richtig und konsequent, dass es auch im Buch ziemlich genau in dessen Mitte präsentiert wird. In einem die Zeichnungen begleitenden Text werden die näheren Umstände erläutert, warum es letztendlich nicht zur Realisierung des Projektes kam. Gleich die erste große Perspektivzeichnung zum Musiktheater – die auch das Cover des Buches zielt –, mit zarten blauen Strichen und der gebogenen Horizontebene im oberen Bereich der Zeichnung gibt einen imponierenden Eindruck davon, was dieser Bau für die Stadt Linz bedeuten hätte können. Der Zeichner gewährt dem Betrachter auch Einblick in das „Innenleben“ des Theaters. Es ge-

lingt dadurch, in einem einzigen Blatt sowohl die Außen- als auch die Innensituation des geplanten Baus wahrzunehmen.

Ein Foto des Modells verdeutlicht über alle Zeichnungen hinaus noch die vom Architekten vorgesehene Baukörpergliederung.

Im Anschluss an die Zeichnungen zum Musiktheater am Schloßberg in Linz folgen Zeichnungen zum Musiktheater in Linz-Urfahr aus dem Jahr 2003 und zum 1998/99 realisierten Kinozentrum in der Wiener Wagramer Straße.

In dem daran anschließenden umfangreichen Buchabschnitt, der den Wohn- und Gewerbebauten Häuselmayers gewidmet ist, werden dreizehn unterschiedliche Projekte gezeigt, die zwischen 1987 und 2019 entstanden. Zeichnungen in den unterschiedlichsten Perspektiven und mannigfaltigsten Techniken sowie Modell- und Architektur Fotografien und einige erläuternde Texte schaffen ein abwechslungsreiches Gesamtbild der Tätigkeit des Architekten. Vor allem die Bauaufgabe „Wohnbau“ stellt einen Schwerpunkt der beruflichen Tätigkeit des Architekten dar.

Da das Buch mit all seinen mannigfachen Darstellungsformen, zeichnerisch, fototechnisch und verbal, darüber hinaus auch selbstredend ein etliche Jahrzehnte währendes Architektenleben spiegelt, ist es auch einer Auswahl der Architekturwettbewerbe, an denen Häuselmayer sich beteiligte, gewidmet. Wie in all den anderen Buchabschnitten zuvor sind auch hierin die unterschiedlichsten Zeichnungen zu sehen. Die Darstellungen sind oft sehr reduzierte, lineare Tuschezeichnungen, um eine Entwurfsvorstellung des Bauwerks, die Bauplastik, das Raumkonzept und die Konstruktion klar ablesbar zu zeigen.

Mit den Darstellungen der beiden für die Stadt Wien entstandenen Pumpwerke, der gleichfalls in Wien errichteten Brückenbauten sowie den Gestaltungen öffentlicher Räume in Wien schließt das Buch.

Die Zeichnungen zu den Gestaltungsvorschlägen für die Wiener Plätze (Stephansplatz, 1975; Schwarzenbergplatz, 1998; Freyung, 1989; Franz-Jonas-Platz, 1990) rufen die städtebaulichen Entwicklungen an diesen Orten in Erinnerung bzw. zeigen alternative Lösungen, die leider nicht alle zur Ausführung gelangten.

Ein im Gesamtwerk des Architekten nahezu „exotisch“ anmutendes Werk ist die Überdachung des antiken „Hanghauses 2“ in Ephesos in

der Türkei, wo österreichische Archäologen seit vielen Jahrzehnten Ausgrabungen durchführen. Diese große, gemeinsam mit dem Statiker Wolfdietrich Ziesel 1996 bis 2000 ausgeführte Dachkonstruktion schützt die antiken Ruinen vor dem schädigenden Einfluss der Witterung.

Otto Häuselmayrs 2009 erarbeitete Vorschläge für die Renovierung und Erweiterung des Wiener Künstlerhauses gelangten nicht zur Ausführung. Der Architekt war von 1999 bis 2017 Mitglied der Gesellschaft bildender Künstler Österreichs und von 2006 bis 2010 auch deren Vizepräsident.

Mit einer kleinen Auswahl persönlicher Skizzen, die bei den Reisen des Architekten entstanden sind, wird das Buch sehr persönlich abgeschlossen.

Es ist hier am Ende der Gedankensplitter zu den Zeichnungen Otto Häuselmayrs vielleicht der Ort, um aus dem 1973 erschienenen programmatischen Buch „Architektur aus Leidenschaft“ einen der wichtigen Lehrer des Architekten, Karl Schwanzler, zu zitieren, der in der denkbar knappsten Form, die einer Poesie gleicht, zur Zeichnung und zur Entstehung eines Entwurfes meinte: „Architektur – Architekt – bauen – errichten – erhalten – demolieren – planen – entwerfen – zeichnen – Grundriß – Fassade – Funktion – Form – Struktur – Gestalt“.

Markus Kristan

„Die Zeichnung“ – von der Ideenskizze zu Architekturentwurf und baulicher Realisierung

„Papier, Bleistift und Sehnsucht nach dem Raum reichen vollkommen aus, um Architektur zu machen.“
Raimund Abraham, Architekt

„Zeichnen heißt Zeichen schreiben. Diese sind das Alphabet für die Lesbarkeit eines Inhalts. Freiheit der Improvisation wird durch die Bestimmtheit der Zeichen erlangt.“
Josef Pillhofer, Bildhauer

„Zeichnen: visuelle Erinnerung‘ nannte ich den eigentlichen Antrieb zum Zeichnen, denn diese Notizen, die man braucht, um Bilder und Strukturen im Kopf zu behalten, zu ordnen und abrufbar zu machen, sind für den Architekten nicht Selbstzweck. Sie sind ein Speicher für eigene Planungsideen.“
Friedrich Kurrent, Architekt

Entwurfszeichnungen, Perspektivdarstellungen und persönliche Skizzen sind für die Erarbeitung und Entwicklung meiner Architektur- und Städtebauentwürfe neben dem Modellbau das wesentliche Darstellungsmittel. Der Bauwerksentwurf soll originär sein und in seiner architektonischen Haltung überzeugen. Dies bedingt für funktionale, soziale und raum-organisatorische Erfordernisse eine intensive räumliche Vorstellungsarbeit – die Entwicklung einer eigenen persönlichen Bildsprache. Diese wird mit Skizzen und Zeichnungen erarbeitet und ständig überprüft und präzisiert.

Renderings und CAD-Visualisierungen werden in der Regel auf der Grundlage eines Architekturentwurfes entwickelt, sie geben meist eine geglättete Architekturwirklichkeit einer „bereits gebauten“ Vision wieder – oft um die Bauherrschaft zu überzeugen – und sagen wenig über den Schaffensprozess und über die Themenentwicklung der Architektur aus.

Fragen einer guten Maßstabsfindung, einer besonderen Charakteristik des zu schaffenden Bauwerkes, das Wechselspiel zwischen richtigem Bauvolumen und dem städtebaulichen Raum der Umgebung werden in meiner Arbeit mit dem Mittel der Perspektivdarstellung zeichnerisch studiert. Vorbilder in dieser Arbeitsweise sind die Entwurfszeichnungen von Frank Lloyd Wright und Álvaro Siza.

Während meines Architekturstudiums an der Technischen Universität Wien beeindruckte mich im Besonderen der damalige Chefassistent bei Karl Schwanzer – Günther Feuerstein (1926–2021). Seine Vorlesungen über Gegenwartsarchitektur, seine vielbeachtete Dissertation über „Archetypen des Bauens“¹ sowie die von ihm organisierten Klubseminare für ArchitekturstudentInnen eröffneten mir neue Betrachtungsweisen in der Architekturdiskussion. Ebenso beeindruckten mich die Vorträge von Erwin Böck (1894–1966) in seiner Lehrveranstaltung Malerische Perspektive. Erwin Böck verfasste 1923 eine Dissertation über die perspektivische Abbildung im architektonischen Entwurf.

Neben dem Routinebetrieb der Universität suchten wir neue Herausforderungen und Lösungsansätze zu einer Architektur der Gegenwart. Es war der Versuch, dem extremen Baurationalismus der damaligen Zeit nicht quantifizierbare Bauformen entgegenzusetzen. In einer Urbanismus-Debatte wurden utopische Projekte einer „visionären Architektur“² entwickelt. In diesem Rahmen entstanden einige Skizzen, Zeichnungen, aquarellierte Darstellungen und Modelle (Projekt Universität Salzburg).

Mit Artur Paul Duniecki entwickelte ich für die TRIGON Graz das Projekt „INSTANTAN“, eine Architekturskulptur als Informationszentrum.

Das urbanistische Projekt „Erweiterung der Stadt Salzburg“ von Günther Feuerstein – entstanden bei der „Internationalen Sommerakademie für bildende Kunst Salzburg 1965“ – begeisterte mich. Ich nahm daraufhin auch 1967 und 1968 an der „Internationalen Sommerakademie für bildende Kunst Salzburg – städtebauliche Architektur“ teil, geleitet vom international bekannten Architekten und Stadtplaner Jacob Berend Bakema (1914–1981), ehemals Professor an der Technischen Universität Delft.

J. B. Bakema vertrat die These: „Jede Planungstätigkeit, die gebaute Umgebung zum Ziel hat, ist nicht zu teilen in Architektur und Städtebau – es gibt nur städtebauliche Architektur.“

Städtebauliche und architektonische Raumgestaltung ist immer gemeinsam als unteilbare Entwurfsarbeit auszuüben.“³

Große komplexe Gebäude werden in ihrem Strukturaufbau und in ihren vielfältigen Funktionen durch Elemente der Vertikal- und Hori-

zontalerschließung gegliedert. Sie prägen gleichzeitig sowohl das Bauwerk selbst als auch die angrenzenden öffentlichen Räume der Stadt. Zielsetzung ist die Entwicklung eines städtischen Gewebes, worin die private, halböffentliche und öffentliche Sphäre einander gegenseitig bestimmen. Private und öffentliche Räume in den verschiedenen Abstufungen stehen zueinander in einer räumlichen Beziehung. In ihren Übergängen befinden sich Schwellenbereiche, die besondere architektonische Identifikationspunkte sein können. Städtebaulich sollten wir vorausschauend Hauptstrukturen planen, die große Variationsmöglichkeiten für verschiedene Funktionen bieten können.

Diese Gedanken J. B. Bakemas prägten mich und führten dazu, dass städtebauliche Architektur als Programm der Schwerpunkt meiner darauffolgenden architektonischen Arbeit wurde.

Ich konnte später in Wien einige größere Stadtentwicklungsgebiete in Verbindung mit Wohnbauthemen verwirklichen:

- Für den Süden Wiens – die städtebauliche Entwicklung auf den Wienerberggründen, Wien 10, Favoriten. Realisierung von Wohnbauten in den Bauteilen eins und drei sowie Planung eines zentralen Platzes mit einer röm.-kath. Kirche mit Pfarrhof (1978–1993)
- Großwohnsiedlung Süßenbrunner Straße, Wien 22 (1992–1995)
- Städtebauliche Planung und Realisierung des Areals der ehemaligen Schmidtstahlwerke Wien 10, Bau eines Kolpinghauses für betreutes Wohnen und einer Wohnhausanlage (1999–2004)
- „Florasdorf“ - Städtebauliches Projekt auf dem Areal des ehemaligen Bahnhofs Jedlese, Verwirklichung einer Wohnhausanlage am Bau-feld 2, Wien 21 (2011–2018)

Bei all diesen Projekten beschäftigte mich im Besonderen die Frage nach dem „richtigen“ architektonischen Maßstab in Bezug zum urbanen Umraum der Stadt Wien.

Wie kann in der Zukunft eine Hierarchie der Maßstäblichkeit der Bauvolumen aussehen?

Jedes Projekt wird von Beginn an mit Entwurfsskizzen, Zeichnungen, Perspektivdarstellungen und Arbeitsmodellen begleitet, die sowohl die Aufgabenstellung selbst als auch die Verknüpfung mit dem bestehenden städtischen Umraum studieren.

Es ist dies die „zeichnerische Form“ des kontextuellen Denkens, wo-

bei – über das ausschließlich Funktionelle hinaus – die Planungs-idee mit dem vorgegebenen Umraum in einen Dialog tritt.

Bei meiner Tätigkeit als Mitarbeiter im Atelier Wilhelm Holzbauer konnte ich an vielen Architekturwettbewerben mitwirken.

Diese waren unter anderem:

- Wettbewerbsprojekt Landhaus und Landtagsgebäude Bregenz, 1975
- Wettbewerb Wohnen Morgen – Wohnhausanlage Wien 15, 1973
- Konferenz-City Abu Dhabi, Vereinigte Emirate, 1978
- Wettbewerb Nationalbibliothek Teheran, 1978

Darüber hinaus:

- Arbeiten zur U-Bahn Planung – Stationen der U1, 1971⁴
- Gestaltung der Fußgeherzone Kärntner Straße, Wien 1 (gemeinsam mit Wolfgang und Traude Windbrechtinger und Dimitris Manikas), 1972–1974
- Planungen zur Gestaltfindung der Fußgeherzone Stephansplatz mit den Bildhauern von St. Margarethen: Franz Ölzant, Hannes Haslecker, Leo Kornbrust und Maria Bilger, 1973–1975⁵

Im Atelier Holzbauer arbeiteten damals: Dimitris Manikas, Heinz Tesar, Gernot Kulterer, Roland Hagmüller, Artur Paul Duniecki, Franz Eberhard Kneissl, Elsa Prochazka, Helmut Christen, Helmut Wimmer, Erhard Göll und Tomislav Ramljak. Tomislav Ramljak arbeitete später viele Jahre in meinem Atelier; er war ein hervorragender Perspektivenzeichner. Wir ergänzten uns vortrefflich bei der gemeinsamen Entwurfsarbeit in Form von Skizzen, Perspektiv- und Raumstudien.

Im Atelier Holzbauer erhielt ich die Möglichkeit, an Entwurfs- und Planungsarbeiten sehr komplexer Bauwerke großer Dimension mitzuarbeiten. Dabei beeindruckte mich die hohe Zeichen- und Darstellungskultur besonders. Wir kommunizierten untereinander bei architektonischen Fragestellungen mit Skizzen und Zeichnungen.⁶

Rückblickend kann ich sagen, dass mir hier das Fundament und die Basis für mein späteres persönliches Architekturschaffen vermittelt wurde. Hier lernte ich, für die Konzeption großer komplexer Bauwerke ein eigenes architektonisches Vokabular zu entwickeln und zwar: ein Gespür für städtebauliche Signifikanz, Sicherheit bei Fragen der Plastizität, Transparenz bei der Baukörpergliederung und Schaffung von ausgewogenen Relationen von offenen und geschlossenen Flächen.

Die im Atelier Holzbauer gelebte Zeichenkultur wollte ich persönlich weiter praktizieren, denn Zeichnen ist zugleich Architektur- und Raumerfahrung.

Friedrich Kurrent (1931–2022) gewann 1971/72 den zweistufigen Architektenwettbewerb Salzburg Süd, Planung einer Großwohnanlage nahe der Hellbrunner Allee. Er versuchte, dem Charakter und Maßstab des von Bergen gefassten südlichen Landschaftsraumes gerecht zu werden und entwarf eine dreigeschoßige Wohnhausanlage. Hierzu zeichnete er zwei Vogelschauerspektiven und zwar eine in Blickrichtung Hellbrunn und eine in Richtung Salzburg, die mich durch die Bildannahmen und die zeichnerische Virtuosität begeisterten.

In der Laudatio anlässlich der Überreichung des österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst an Friedrich Kurrent an der TU München berichtete Friedrich Achleitner, dass Kurrent von einem Studenten gefragt wurde, was er gerade zeichne. Kurrent antwortete: „Das, was man nicht sieht.“⁷ Dies charakterisiert Kurrents Architektur- und Städtebauzeichnungen vortrefflich, es sind gezeichnete Erforschungen von Stadtstrukturen.

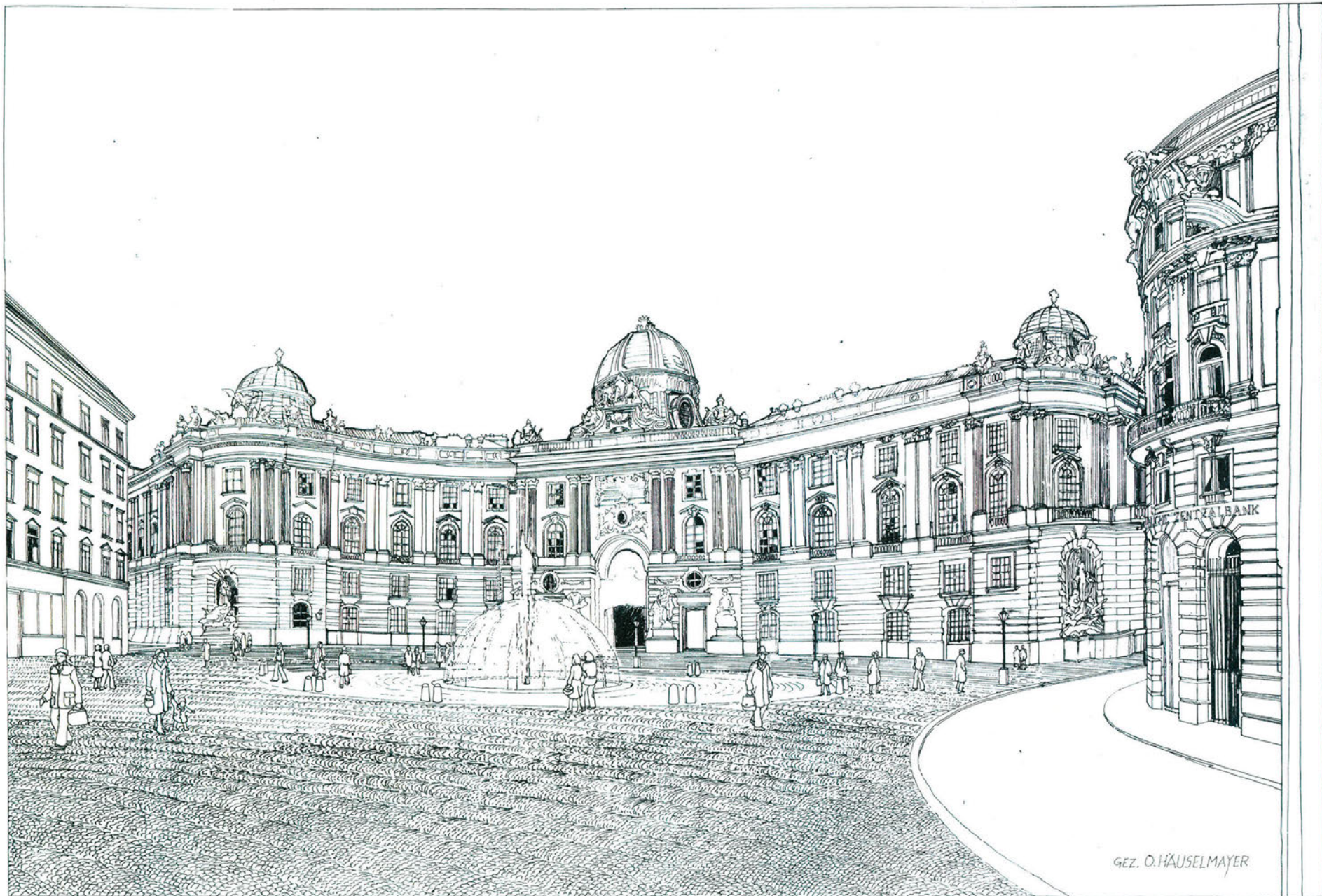
Bei meinen später vorgelegten Wettbewerbsarbeiten und städtebaulichen Projekten studierte ich anhand von gezeichneten Vogelperspektiven die Stadtraumbezüge und die Einfügung der Planungsaufgabe in die stadtteilbezogene Umgebung.

Beispiele dafür sind: Wettbewerb Wienerberg Wien 10, Bebauung Altes Landgut, Solar City Pichling Linz, Musiktheater Linz .

In der Zeit meiner Tätigkeit im Atelier Holzbauer entstanden einige persönliche Projekte: 1974 Überbauung der Schnellbahntrasse Rechte und Linke Bahngasse, Wien 3⁸, 1976 Städttebauliches Projekt Karmeliterplatz, Wien 2.

Otto Häuselmayer

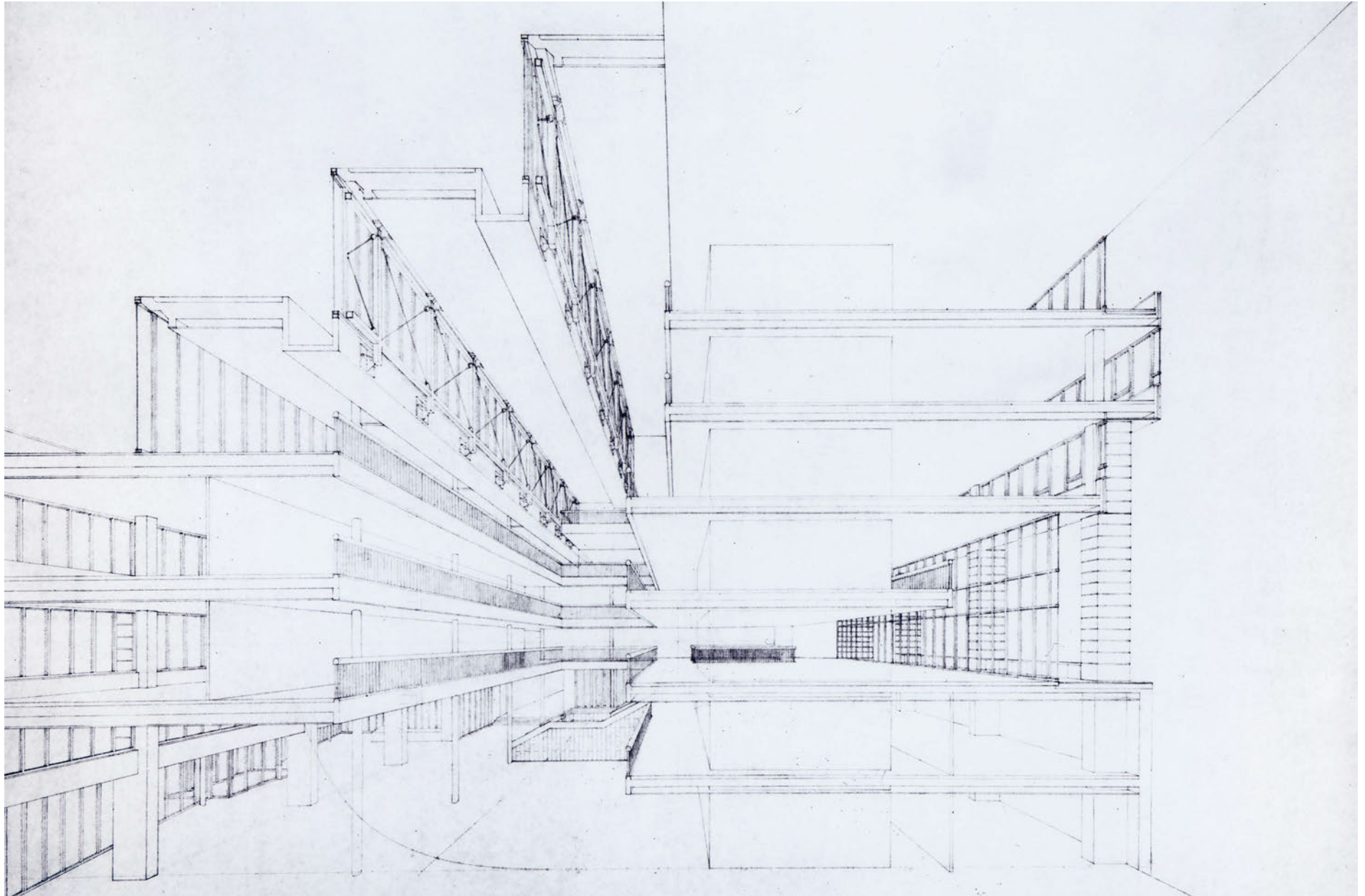
- 1 Günther Feuerstein, Archetypen des Bauens, in: Transparent, 5. Jg., Heft 11/12, Wien 1974
- 2 Günther Feuerstein, Visionäre Architektur, Wien 1958–1988, Verlag Ernst und Sohn Berlin, 1988, S. 76–77
- 3 Zentralvereinigung der Architekten (Hrsg. u. Verleger), Internationale Sommerakademie für bildende Kunst Salzburg, Seminar 1965, Jacob B. Bakema, Verlag Anton Pustet, Salzburg, 1965, S. 8
- 4 Wilhelm Holzbauer, Bauten und Projekte 1953–1985, Residenz Verlag, Salzburg, 1985, S. 92–101
- 5 Chronologische Dokumentation von 1973–1975 über die Arbeit der Bildhauer von St. Margarethen für eine neue Gestaltfindung der Fußgeherzone Stephansplatz, 1975
- 6 Artur Paul Duniecki Architekt, Birkhäuser Verlag, Basel, 2021, S. 34
- 7 Friedrich Kurrent, Einige Häuser, Kirchen und dergleichen, Verlag Anton Pustet, Salzburg, 2001, S. 129, S. 195, S. 201
- 8 Das ungebraute Wien, Projekte für die Metropole 1800–2000, Katalog zur 256. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, 1999, S. 498–499



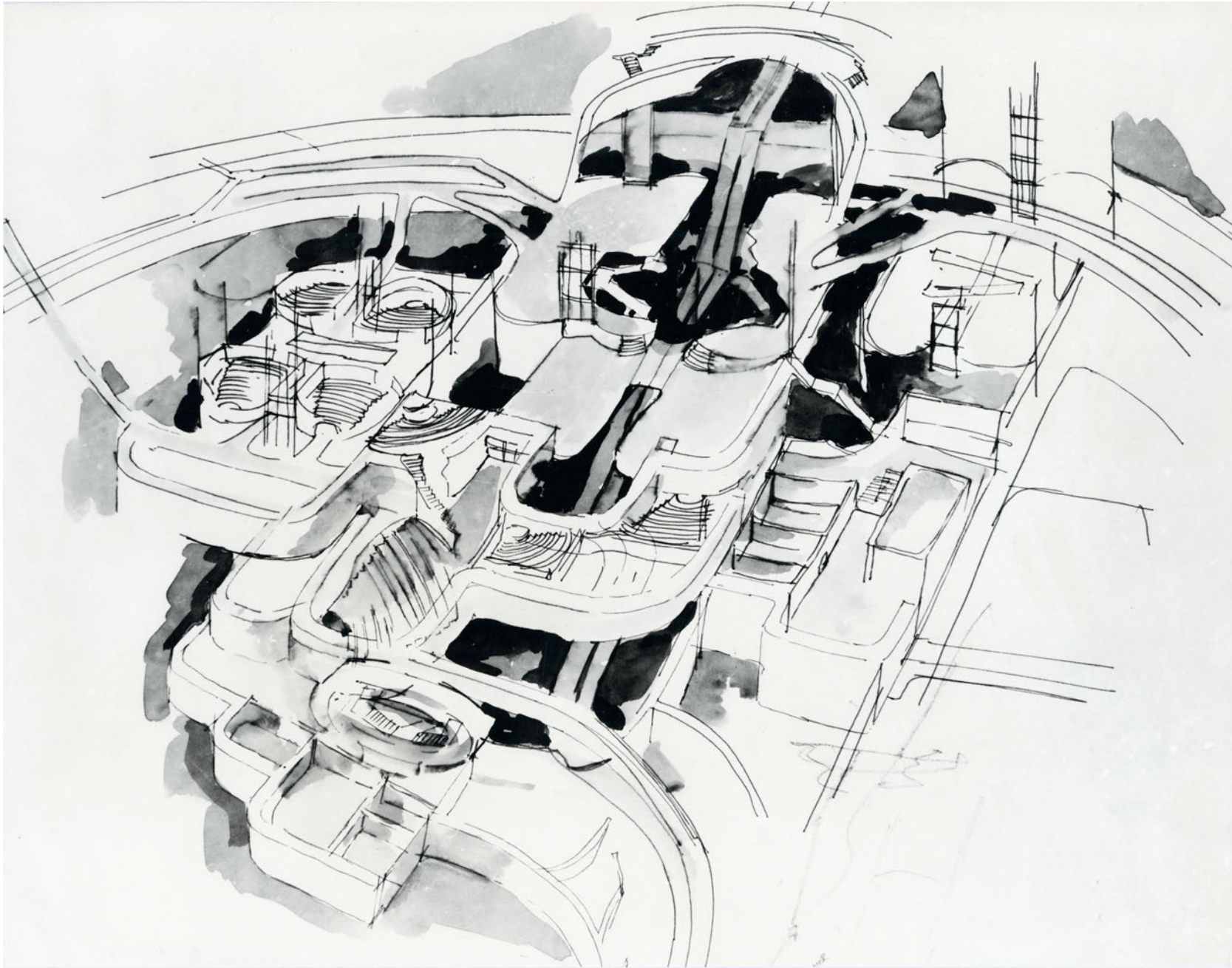
Gutachterverfahren Gestaltung der Fußgeherzonen, Graben, Kohlmarkt, Michaelerplatz, Wien 1. Bezirk

Michaelerplatz mit Blick zur Hofburg, Atelier Wilhelm Holzbauer, 1975

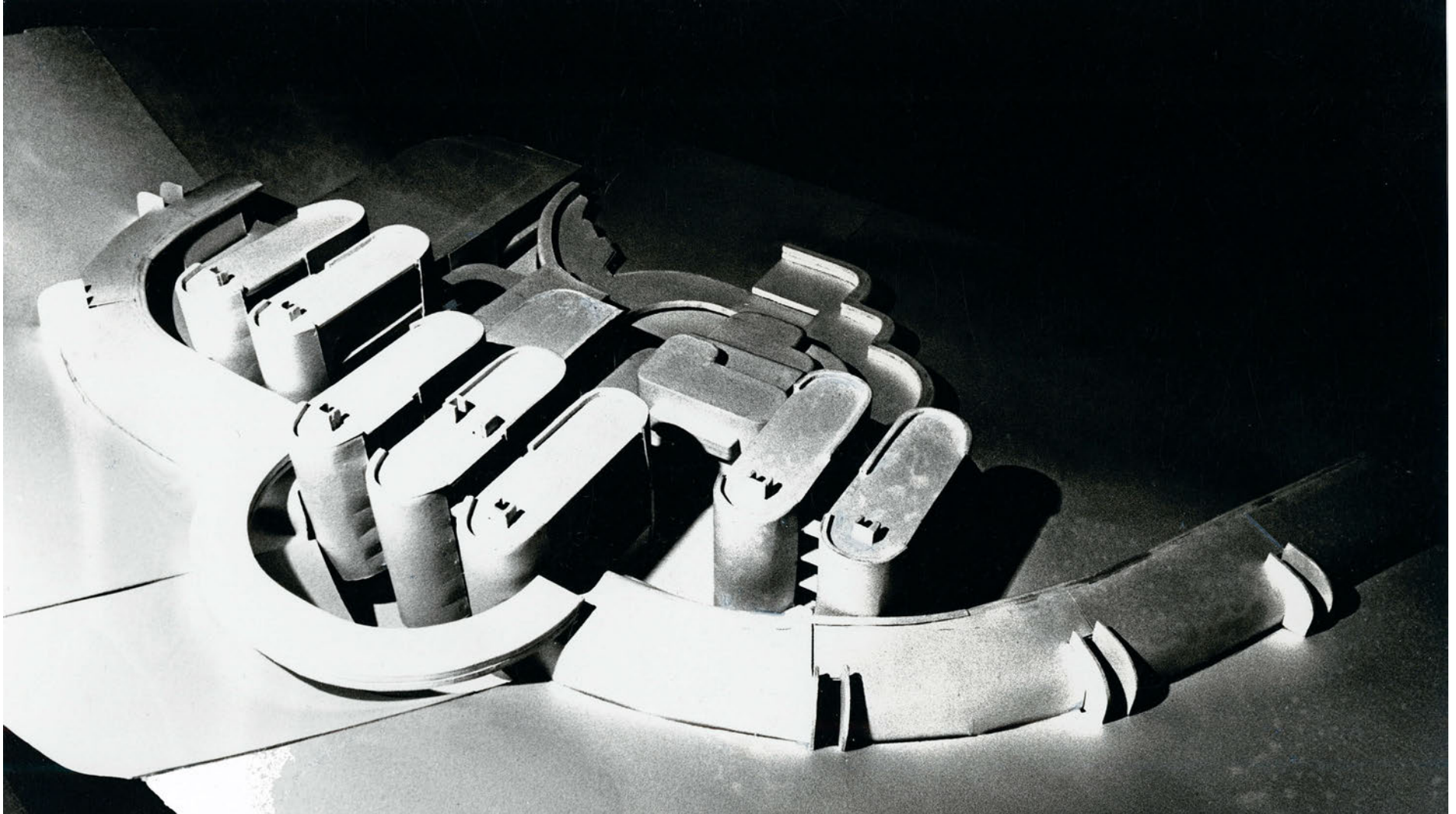
Gez.: Otto Häuselmayer



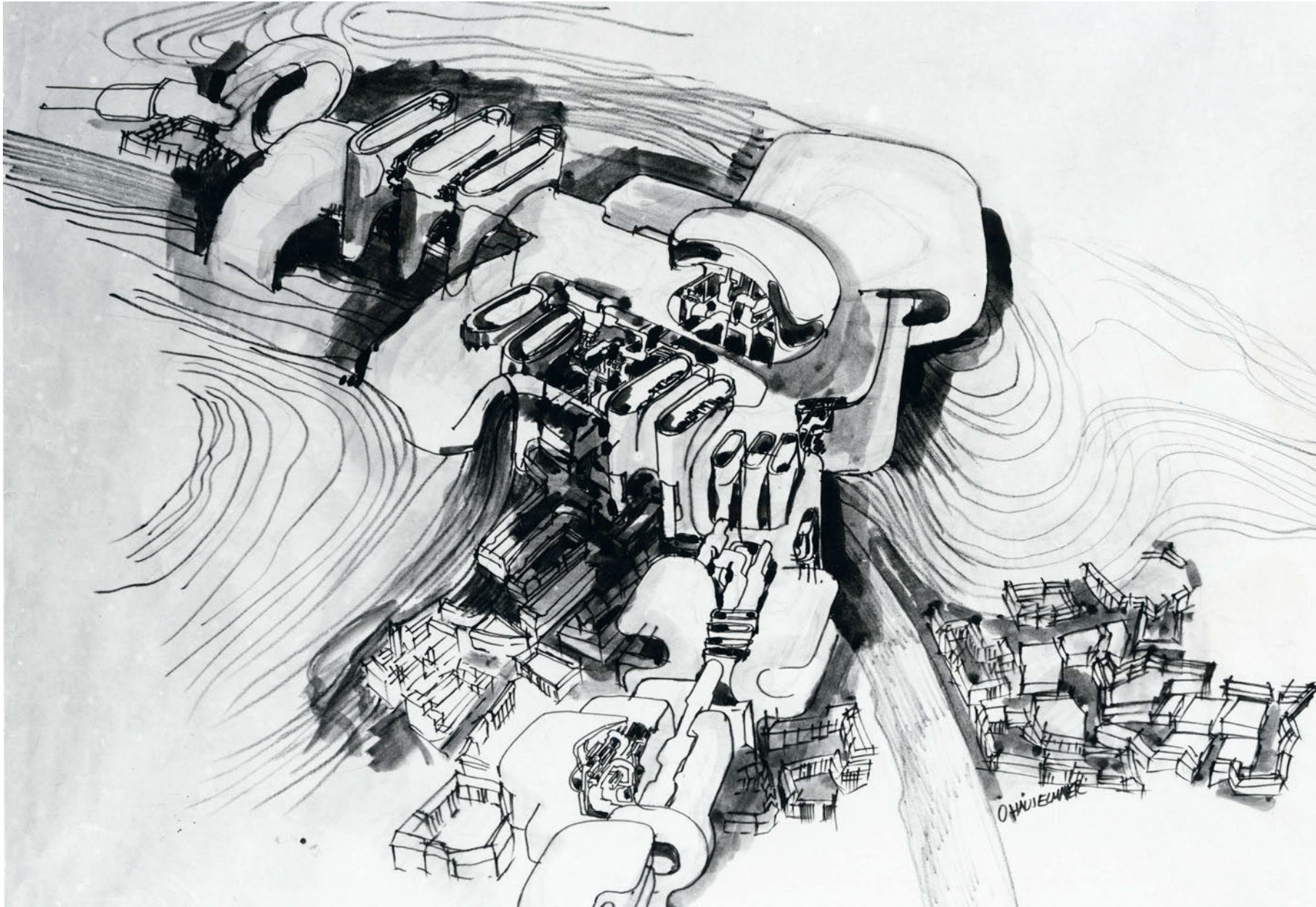
Landhaus Bregenz, Vorarlberg
Perspektivischer Schnitt durch die Halle, 1975
Gez.: Otto Häuselmayr



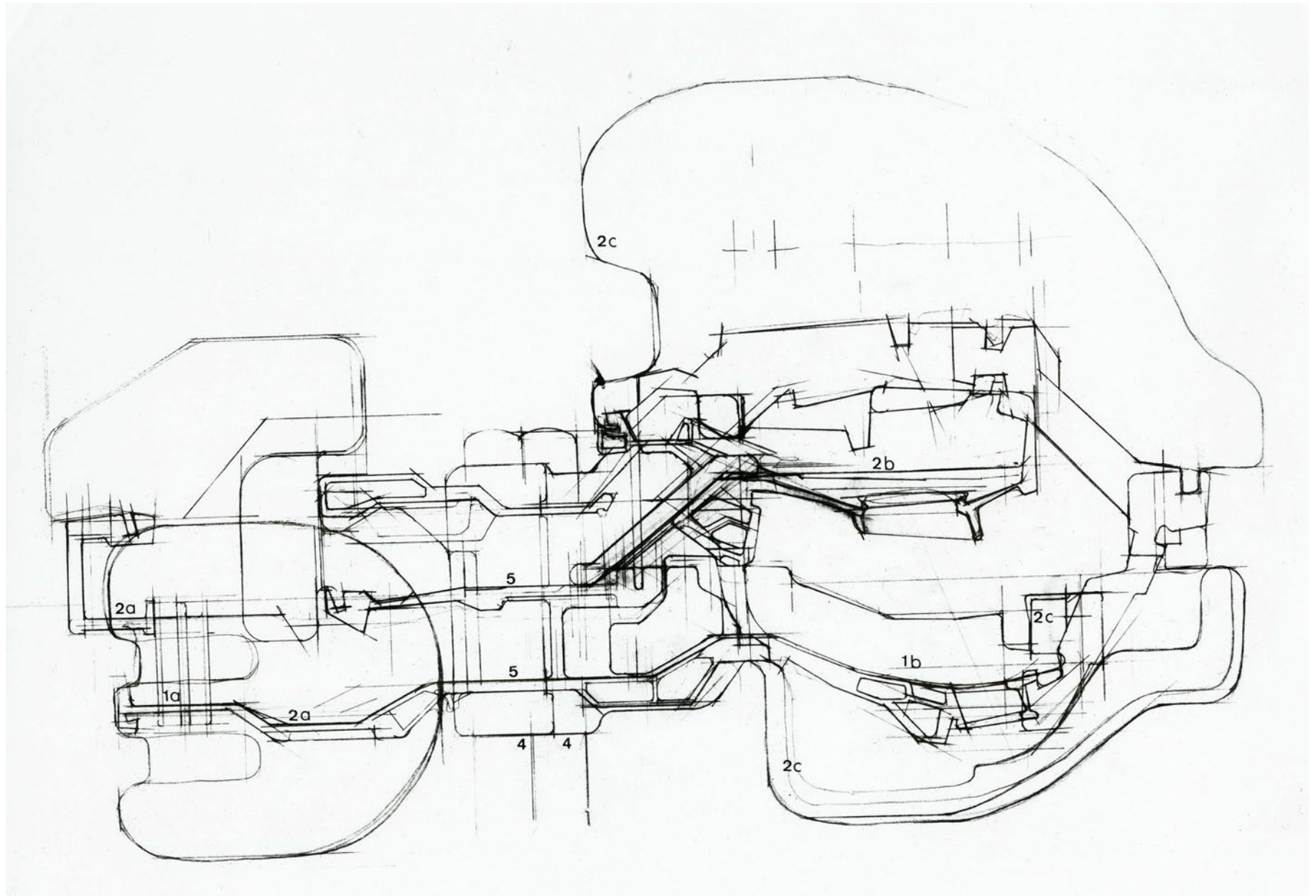
Studienarbeit an der Technischen Hochschule Wien
Lehrkanzel Prof. E. Boltensstern, Universität Salzburg
Aquarell auf Papier, 1968



Studienarbeit, Universität Salzburg
Modell, 1968



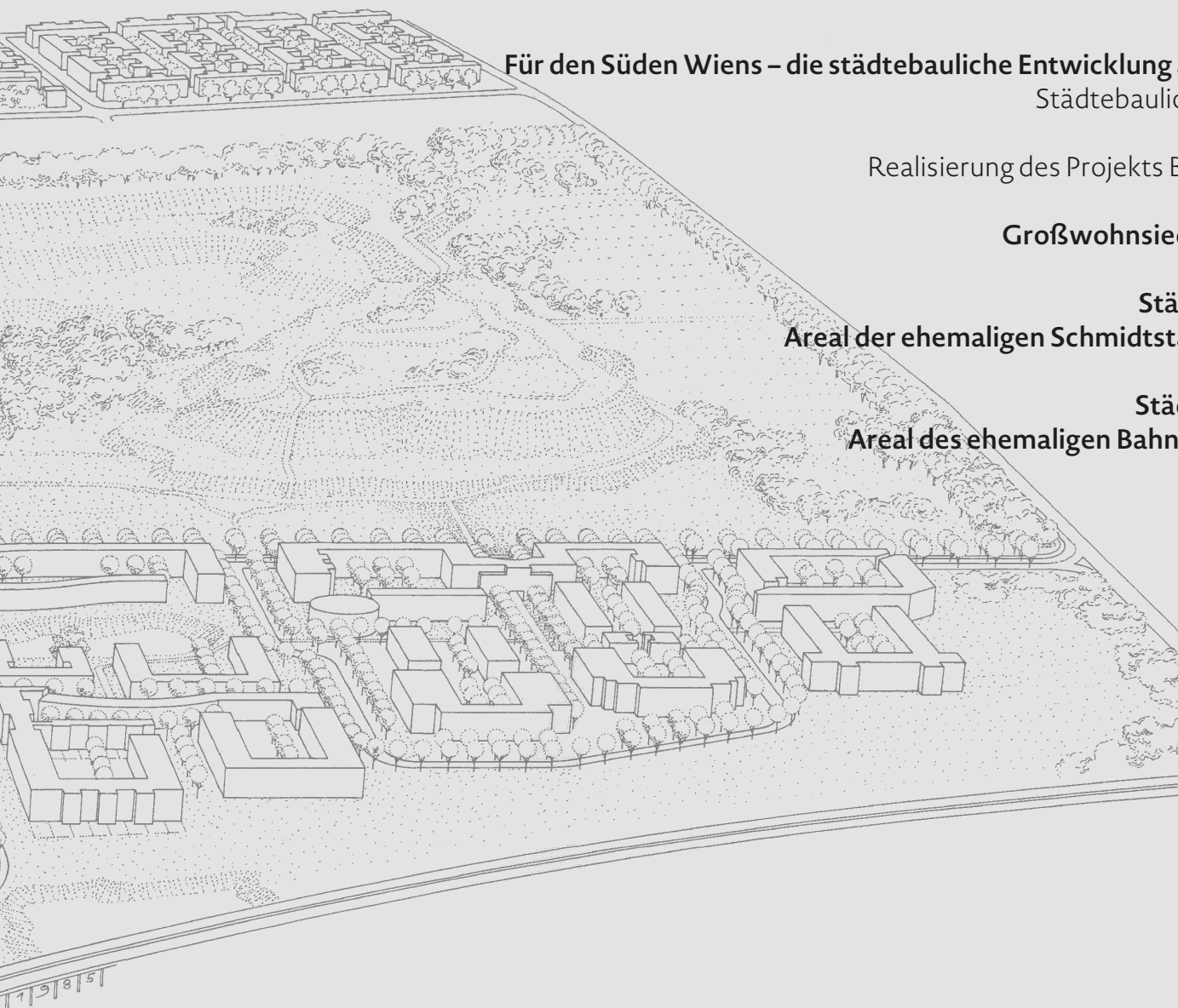
Internationale Sommerakademie für bildende Kunst Salzburg, Städtebauliche Architektur, Jacob Berend Bakema
Stadtutopie
Aquarell auf Papier, 1967



Wettbewerb „Intermedia Urbana“ Trigon 71 Graz, Projekt Instantan 1, gemeinsam mit Artur Paul Duniecki
Planung eines Informationszentrums, 1971



Städtebauliche Projekte und Realisierungen



Für den Süden Wiens – die städtebauliche Entwicklung auf den Wienerberggründen, Wien 10

22

Städtebaulicher Ideenwettbewerb 1. Stufe, 2. Stufe

Städtebauliche Planung 1978–85

Realisierung des Projekts Bauteile 1–3, Zentrumsbauten 1983–93

Großwohnsiedlung Süßenbrunner Straße, 1991–95

44

Städtebauliche Planung und Realisierung

52

Areal der ehemaligen Schmidtstahlwerke Wien 10, City X, 1999–2004

Städtebauliches Projekt und Realisierung

54

Areal des ehemaligen Bahnhofes Jedlesee, „Florasdorf“, 2011–18

Bau einer Wohnhausanlage Baufeld 2

Städtebauliche Planung, Wien 10, „Wienerberggründe“

Die städtebauliche Planung für die Wienerberggründe bezieht sich auf das 260 Hektar große Gebiet westlich und östlich der Triester Straße im Süden Wiens. Dieses große Planungsgebiet ist für Wien mehrfach von Bedeutung und zwar:

- historisch – durch die ehemals größten Ziegeleien am Südabhang des Wienerberges, wo der Rohstoff für den Großteil der Ringstraßenbauten gewonnen wurde;
- topografisch – durch seinen vierzig Meter hohen Geländebruch auf der Höhe des Wienerberges, seine charakteristischen Geländeformen und die bestehenden Ziegelteiche.

1978 wurde von der Stadt Wien ein zweistufiger städtebaulicher Ideenwettbewerb ausgeschrieben, den ich mit meinem Team gewinnen konnte. Neben der Erarbeitung von grundsätzlichen Nutzungsvorschlägen sollten Lösungsvorschläge für einen stufenweisen Ausbau städtebaulicher Gestaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten geplant werden.

1983–1993 wurde die gesamte Wohnbebauung und die soziale Infrastruktur – gegliedert in drei Bauteile – auf der Grundlage meines Leitprojektes verwirklicht.

Dieses umfasste 2100 Wohnungen, geplant von insgesamt 32 ArchitektInnen-Teams, einen zentralen Platz mit Volksschule (Planung Gustav Peichl), Kindertagesheim (Planung Heinz Tesar), Geschäftszentrum (Planung Helmut Wimmer) und einer röm.-kath. Kirche mit Pfarrhof (Planung Otto Häuselmayr).¹

Gleichzeitig erfolgte im Abschnitt Wienerberg die Neuanlage der Triester Straße als bedeutsamer südlicher Stadteinfahrt.

Der Grundgedanke zum Leitprojekt der Großwohnanlage war die Schaffung einer alle Planungsbereiche verbindenden Grundstruktur, die die landschaftlichen Besonderheiten dieses Planungsraumes – charakteristische Geländeformen, Teichanlagen und den Baumbestand – als halböffentliche Erholungsräume einbindet.

Innerhalb dieser Grundstruktur ergaben sich spezifisch architektonische Wohnbauthemen – eine Abfolge von Wohnhöfen, Wohnzeilen sowie eine Punkthausreihe.

So entstanden städtebauliche Raumfolgen, in denen das Bauvolumen ein richtiges Maß zu den Außenräumen bildet.

In dieser Planungszeit entstanden stadträumliche Perspektivzeichnungen des südlichen Großraum Wiens sowie eine Reihe von Entwurfszeichnungen zu Wohnbauthemen und der Zentrumsplanung.

Die Jury – unter dem Vorsitz von Anton Schweighofer – erarbeitete Empfehlungen, die die Verwirklichung des Großprojektes begleiten sollten.

Empfehlungen des Preisgerichtes:

- a) „Die besondere Bedeutung des Stadtrandes auf der Höhe des Wienerberges und die Wirksamkeit auf die Stadtsilhouette sind so wichtig, dass alle daraus folgenden Konsequenzen zur Unterstreichung und Erhaltung nach wie vor das wichtigste Anliegen der Empfehlungen bleiben.“
- b) „Der Gesamteindruck des Wienerberges soll daher durch keine weiteren Bauten gestört werden. Viergeschoßige Bauten sind nur im südlichen Bereich des Wettbewerbgebietes zugelassen.“
- c) „Der Wohnbau sollte auf den östlichen Teil des Wettbewerbgebietes beschränkt werden und am Süd- und Südostrand mit auslaufender Entwicklung entlang der Neilreichgasse situiert werden. In diesem Zusammenhang wird ein verbindender Freiraum zwischen dem Naturschutzgebiet und den am Südrand gelegenen Zwillingsteichen empfohlen.“

Bei den einige Jahre später erfolgten Baumaßnahmen am Nordrand des Wienerberges beidseitig der Triester Straße wurde auf die Empfehlungen zur Erhaltung der weithin sichtbaren Stadtsilhouette nicht mehr eingegangen. Diese wird nun durch die Anlage der Biotop-City mit einer Höhenentwicklung von 35 m sehr beeinträchtigt. Auch ein Wahrzeichen von Favoriten – der 67 m hohe Wasserturm – ist durch diese unmaßstäbliche Höhenentwicklung nicht mehr weithin sichtbar.

Otto Häuselmayr

¹ Otto Häuselmayr, Städtebauliche Architektur, Stadtplanung, Bauten und Projekte, 1976–2018, Birkhäuser Verlag, Basel, 2018, S. 58



Wienerberggelände, Wien 10, Ideenwettbewerb für die städtebauliche Entwicklung, 1. Wettbewerbsstufe
Darstellung des gesamten Planungsraumes, 1978





Wienerberggründe, Wien 10
Luftbild, Zentrum Wohnhausanlage 3. Bauteil

2. Wettbewerbsstufe
Vogelperspektive, 1980